

Vernetzte Forscher

Internationale Kooperationen bringen Bonner Wissenschaftler voran

Rund 1.500 internationale Forschungsk Kooperationen gibt es an der Universität Bonn – das ergab eine Umfrage unter Bonner Wissenschaftlern im Jahr 2006. Zu Recht nennt sich Bonn damit eine internationale, kooperations- und schwerpunktorientierte Forschungsuniversität.

Forscher sind weltfremd, sitzen in ihrem Elfenbeinturm und grübeln von dort über die ungelösten Probleme der Welt? Wer kennt es nicht, dieses Bild des Wissenschaftlers. Die Realität jedoch sieht anders aus. An der Universität Bonn zum Beispiel verfolgen die Wissenschaftler rund 1.500 Kooperationen mit internationalen Partnern. „Und die tatsächliche Zahl dürfte noch viel höher sein“, so Rüdiger Mull vom Forschungsdezernat, der die Erhebung 2006 durchführte. „Nicht alle Arbeitsgruppen haben ihre Kooperationen für uns dokumentiert.“ Klar ist jedoch: Wissenschaftler aller Fakultäten der Universität Bonn haben sich vernetzt, und die Kooperationspartner stammen aus über 100 verschiedenen Ländern auf allen fünf Kontinenten. Was aber bewegt die Forscher, aus ihrem Elfenbeinturm herauszukommen und weltweit Kontakte zu knüpfen?

Im Fall von Professor Dr. Nikolai Grube, der am Institut für Altamerikanistik und Ethnologie zu den Maya forscht, liegen die Gründe zu kooperieren auf der Hand. Er arbeitet mit Partnern in Guatemala und Mexiko zusammen, wo seine Ausgrabungsstätten liegen. Außerdem hat er Partner in Slowenien, in den Niederlanden, in Polen und den USA. „Die internationalen Kooperationen sind ein wichtiges Mittel, um unsere Abteilung in der Welt bekannt zu machen und damit auch die besten Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler nach Bonn zu holen“, erklärt Professor Grube. „Anders herum ergeben sich gemeinsame wissenschaftliche Verbundprojekte an der Philosophischen Fakultät auch oft aus unseren zahlreichen internationalen Promotionsprogrammen“, sagt Professor Dr. Stephan Conermann, Islamwissenschaftler und Prodekan für Forschung und Internationales. So ist zum Beispiel das Verbundprojekt „Gründungsmythen Europas in Literatur, Kunst und Musik“ direkt verknüpft mit dem trina-

tionalen Graduiertenkolleg der Universitäten Bonn – Paris – Florenz. Spitzenreiter der internationalen Partnerschaften an der Universität Bonn ist mit 288 Kooperationen allerdings das Physikalische Institut. „Unsere Experimente sind auf Grund der benötigten, extrem teuren und aufwendigen Infrastruktur in internationale Zusammenarbeiten eingebunden“, erklärt Professor Dr. Norbert Wermes. So kooperieren die Bonner Physiker zum Beispiel rund um den Teilchenbeschleuniger am europäischen Zentrum für Elementarteilchenphysik CERN in Genf.

Einen Sonderfall stellen die von der europäischen Union geförderten Projekte dar. Denn im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm mit einem Volumen von rund 53 Mrd. Euro gibt die EU einen Anreiz und genaue Vorgaben zur

Zusammenarbeit. „Mindestens drei Partner aus drei EU-Ländern oder assoziierten Staaten müssen zusammen arbeiten, um Gelder zu erhalten“, erklärt Dr. Ulrike Pag, im Forschungsdezernat verantwortlich für die Beratung zur EU-Förderung. „Außerdem werden Themen vorgegeben, die sehr europäisch angelegt und daher nur international lösbar sind.“ So wird der Zusammenhalt in Europa gestärkt. Und auch jeder einzelne Forscher profitiert von der Arbeit im internationalen Netzwerk, weiß die Biologin aus eigener Erfahrung. „Neben den interkulturellen Eindrücken, die man von den regelmäßigen Projekttreffen mitnehmen kann, erhöht die Kooperation auch die Sichtbarkeit. Denn in einem so großen Projekt wird mehr veröffentlicht als bei einem kleinen nationalen Einzelprojekt, und durch die enge Zusammenarbeit ist man oft beteiligt.“ Internationale Kooperation in der Forschung lohnt sich also.

ELISABETH RÜTHLEIN/FORSCH

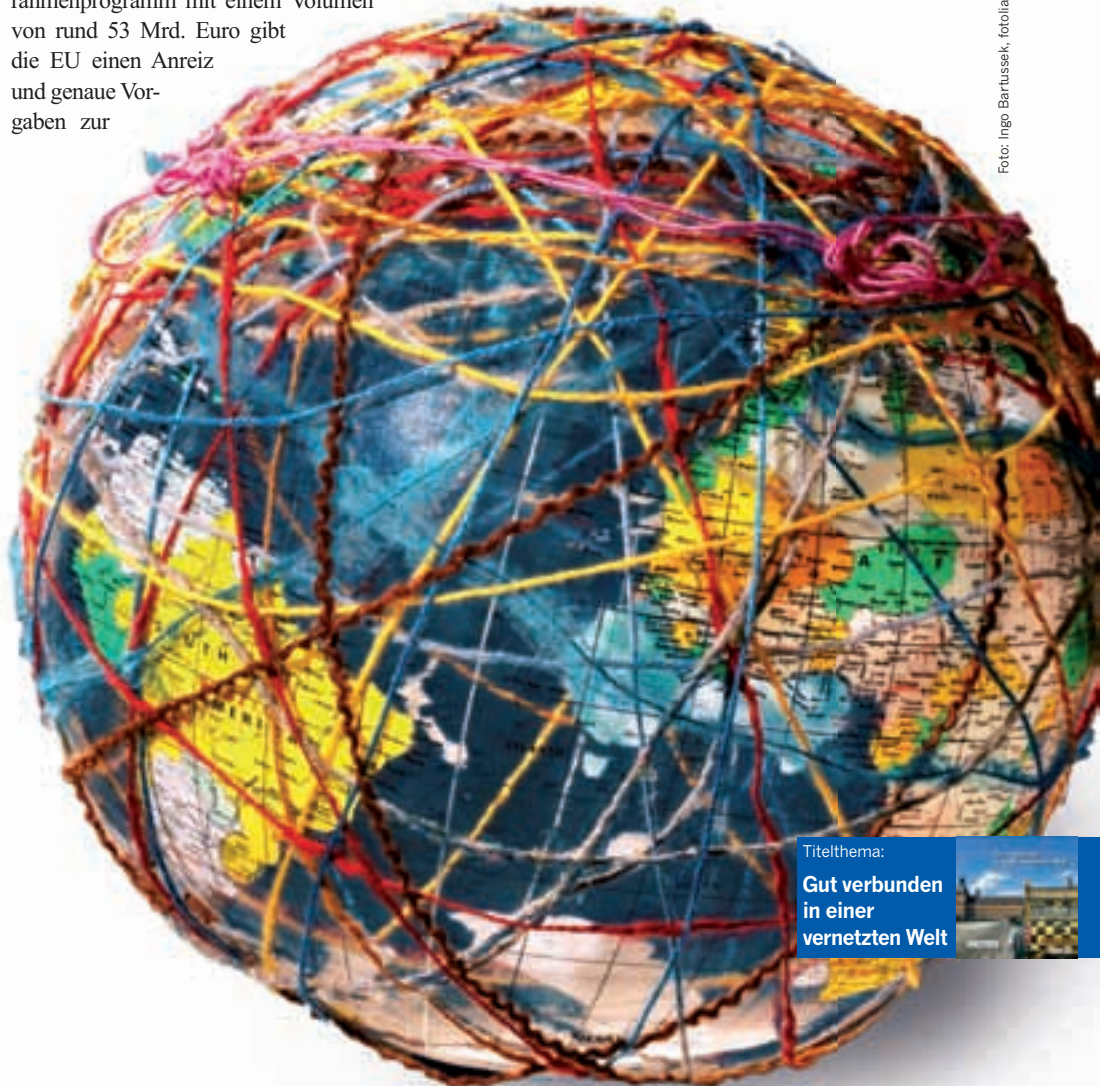


Foto: Ingo Bartusek, fotolia.com

Titelthema:

**Gut verbunden
in einer
vernetzten Welt**

Die Einheit in der Vielfalt

Bonner Ethnologe forscht für eine gemeinsame Weltkultur

Für seine Forschungen hat Professor Dr. Christoph Antweiler Indonesien, Afrika und Nepal bereist. Er kennt die Konflikte zwischen den Völkern. Dennoch glaubt er nicht an verschiedene Welten und zeigt lieber, dass unterschiedliche Kulturen auch Gemeinsamkeiten haben. Seine Botschaft: Wir müssen aufhören, unsere Differenzen zu betonen und uns endlich in eine gemeinsame Richtung bewegen.

so einfach zu ändern. Stattdessen könnte man das Problem pragmatischer angehen und für jede Gesellschaft ein gutes Argument finden, Frauen ebenso hoch zu werten wie Männer“, meint Professor Antweiler.



Foto: Lydia Klöckner

„Kölscher Klüngel“ ist überall

Dieses Muster erkannte der Wissenschaftler bei seinen Forschungsaufenthalten in Indonesien. Indonesien ist ein kulturell zerpfückter Staat am Äquator, dessen Völker sich auf tausenden Inseln verteilen – keine ideale Voraussetzung für ein Einheitsgefühl. Trotzdem seien nicht nur zwischen all diesen kleinen Völkern Ähnlichkeiten zu entdecken, meint Professor Antweiler. „Ich habe in einer indonesischen Stadt mit einer einheimischen Familie zusammengelebt. Es gab dort die gleichen Ehekrachs wie in Deutschland. Die Menschen scheinen sich auf der ganzen Welt über die gleichen Dinge aufzuregen.“ Auch die Gastfreundschaft ist ihm als universale menschliche Gepflogenheit aufgefallen. Interessanterweise halte sich trotzdem jede Kultur für höherwertiger als die anderen. Selbst einen Brauch seiner Heimat Köln hat er bei anderen Völkern beobachtet: „Den kölschen Klüngel findet man in fast jeder Gesellschaft – Anthropologen nennen ihn ‚Nepotismus‘, die Begünstigung von Verwandten.“

Grundregeln für den Frieden

Dass selbst die unterschiedlichsten Völker Gemeinsamkeiten haben, ist für den Ethnologen aber nicht nur interessant. Er hofft, dass die Menschen dank dieser tiefen Verwandtschaft eines Tages in einer Weltkultur leben: „Die Welt ist vernetzt und verstrickt, doch das globale Dorf gibt es noch nicht. Für ein gerechtere und friedlichere Welt brauchen wir geteilte Werte oder zumindest akzeptierte Umgangsregeln.“ Das heißt nicht, dass alle gleich werden müssen. Anderen Kulturen das europäische Wertesystem überzustülpen, ist seiner Überzeugung nach ebenfalls der falsche Ansatz. „Dass Frauen nicht überall auf der Welt gleich behandelt werden, ist nicht

Aus diesem Grund schätzt er die Arbeit der UNESCO, der United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization. Diese versucht den gleichen Spagat zwischen kultureller Vielfalt und gemeinsamer Weltkultur wie er selbst. Seit ihrer Gründung nach dem zweiten Weltkrieg setzt sie sich für den Wert der Menschlichkeit ein – und zwar Völker übergreifend. Andererseits will sie auch das Kulturerbe und die Eigenheiten einzelner Gesellschaften schützen. Eine komplexe Aufgabe, bei der Professor Antweiler gerne mitwirken würde: „In Zukunft könnte ich mir vorstellen, mich als Ethnologe an der Forschungsarbeit der UNESCO zu beteiligen. Ich möchte ihre Projekte zu kultureller Vielfalt und zum Kulturerbe kritisch begleiten.“

Seine eigene Botschaft hat er in dem neuen Buch formuliert: Die vielen Völker dieser Welt sollten für ihren Umgang konkrete Grundregeln aushandeln – für ihn der Schlüssel zur friedlichen Lösung weltweiter Konflikte. „Frieden ist harte Arbeit. Es gibt Völker in Malaysia, denen das friedliche Zusammenleben gelingt – die geben sich aber auch viel Mühe. Es sind nicht glückliche Naturkinder“, erzählt Professor Antweiler. Die Bewältigung von Konflikten werde bei diesen Völkern durch aufwendige Rituale erreicht: Die beiden Streitenden setzen sich zusammen. Dann darf jeder erst einmal lange reden, ohne unterbrochen zu werden. „Das ist wichtig, denn so verliert keiner sein Gesicht, und am Ende können sie mit aufrechtem Rückgrat auseinander gehen“, erklärt er. Auch ganze Gesellschaften sollten zu einer intensiven Gesprächskultur finden, um Frieden zu stiften, meint der Wissenschaftler. Sein Credo: „Hör dem anderen erst mal zu. Danach formuliere für dich um, was er gesagt hat.“

LYDIA KLÖCKNER/FORSCH

▲ Professor Antweiler hat fremde Länder nicht nur besucht, sondern auch zeitweise dort gelebt.

Das Bücherregal in Professor Antweilers Büro ist zwar nicht größer als acht Quadratmeter, doch es vereint ganze Welten in sich: Bildbände über Thailand liegen auf unzähligen Südostasien-Büchern. Davor stehen exotische Zierwerke und sogar Barbiepuppen, die indische trägt einen Festsari und für die arabische Anti-Barbie „fula“ gibt es zum Ausgehen eine Burka. Ein Foto zeigt eine malaysische Familie in traditionellen Gewändern. Mit im Bild ist Craig – der Sohn des Professors war ein Jahr bei ihr zu Gast.

Als Ethnologe erforscht Antweiler Lebensformen und Denkweisen in Südostasien. Sein neues Buch „Mensch und Weltkultur“ dreht sich jedoch nicht um Unterschiede, sondern um Gemeinsamkeiten: „Ich möchte zeigen, dass bestimmte Universalien in jeder Kultur zu finden sind: Höflichkeitsregeln und romantische Liebe, aber auch Egoismus und Gewalt“, erklärt er. „Im Meer der Vielfalt ist ein Muster zu erkennen.“

DAS Foto Deines Auslandsstudiums

Unter diesem Motto rief das International Office zum ersten Mal einen Fotowettbewerb zur Auslandsstudienmesse aus. Das Siegerbild (rechts) schoss Kathleen Pracht: Sie hatte ein aktuelles Bild von ihrem ERASMUS-Studium in Florenz eingebracht und es „erasmus – connecting people“ genannt. Der Jury gefiel besonders, dass ihr Bild eine Geschichte erzählt, die den Betrachter spontan anspricht und einbezieht. Es weckt Interesse für die Menschen und die Situation, Neugier auf den Ort und die besonderen Erfahrungen, die dort möglich sind. Außerdem werde deutlich, wieviel Kommunikation allein über Blicke erfolgen kann: Eine Einladung, offen zu sein für neue Begegnungen und Erfahrungen. Die weiteren Platzierungen gingen an Kilian Schönberger für sein technisch beeindruckendes Foto aus Norwegen zum Austesten von Grenzen und Erweitern des Horizonts und Jana Eichel für ihr Selbstporträt in einem taiwanesischen Spiegel. Hanna Goldschmidt fotografierte als Deutsche das Wahrzeichen der USA, die Freiheitsstatue – als kleine Nachbildung – aber in Rom. Und aus der Perspektive der Austauschstudentin Shuni Zhang ist der für Bonner alltägliche Blick durch die Allee am Hofgarten etwas Besonderes. Neben der Jurywertung konnten die Besucher der Auslandsstudienmesse 2011 auch einen Publikumspreis vergeben. Er ging an Fabian Föh, der im Direktaustausch 2009/10 in Taiwan studierte und das Foto eines fröhlichen Gipfelstürmerteam mit Landesfahnen einreichte.



Foto: Kathleen Pracht

UK/FORSCH

Bonn und Oxford: Freunde seit vielen Jahren

Rektorate vertiefen die Hochschul-Partnerschaft

Am Anfang stand ein Studentenaustausch: Im Rahmen der Städtepartnerschaft Bonn und Oxford begann nach dem Zweiten Weltkrieg auch die Kooperation beider Universitäten. Nun wollen sie gemeinsam die Geisteswissenschaften weiter stärken.



Foto: Barbara Frommann/Uni Bonn

„Wir sind auf unsere guten Beziehungen zur Universität Bonn sehr stolz“, sagte Professor Andrew Hamilton, Rektor der Universität Oxford, als er mit einer Delegation von Wissenschaftlern die Bonner Alma mater besuchte. „In der langen Tradition des Austauschs von Studierenden, Lehren-

den und Wissenschaftlern gehört Deutschland für uns neben den USA und China zu den wichtigsten Nationen.“ Eine intensive Kooperation gibt es bereits in verschiedenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen. „Nun geht es darum, dieses exzellente Fundament weiter auszubauen“, sagte

Professor Christa Müller, die Bonner Prorektorin für Öffentlichkeitsarbeit und Internationales.

Seit dem ersten Studentenaustausch haben die beiden Universitäten ihre partnerschaftlichen Bande stetig intensiviert. Im Zweijahresturnus finden zum Beispiel die Bonn-Oxford-Kolloquien statt, ein wichtiges Forum für die englische und deutsche Mediävistik. Direkte Kooperationen bestehen unter anderem in der Germanistik, Evangelischen Theologie und den Rechtswissenschaften – Angehörige dieser Fachbereiche aus beiden Universitäten nahmen ebenfalls an dem Treffen teil. Außerdem arbeiten die Hochschulen in europäischen Netzwerken zusammen. Auch die Bundesstadt Bonn pflegt ihre Beziehung zu Oxford: Deshalb gehörte zu der Runde auch Dr. Ulrich Ziegenhagen, der stellvertretende Leiter des Amtes für Wirtschaftsförderung.

FORSCH

◀ **Bekräftigten ihre Partnerschaft: Prorektorin Professor Christa Müller, Rektor Professor Andrew Hamilton aus Oxford (Mitte) und Dr. Ulrich Ziegenhagen von der Stadt Bonn**